



Julia Fröder – 27. Januar 2024

Erste Hilfe – für die Seele

Ich bin Julia Fröder, Redakteurin der Bischöflichen Pressestelle in Koblenz.

Sie gehen dahin, wo keiner freiwillig hingeht, und halten Situationen aus, wo selbst nahe Angehörige am liebsten flüchten würden. Notfallseelsorgende sind sofort zur Stelle, wenn Menschen Zeuge einer Katastrophe wurden oder plötzlich einen lieben Menschen verloren haben. Diesen Dienst übernehmen im Kreis Neuwied nicht nur Frauen und Männer, die hautberuflich Seelsorgende sind, sondern auch Ehrenamtliche aus anderen Berufsgruppen. Über den wichtigen Dienst habe ich mit Nicole Breuer und Pfarrer Andreas Burg gesprochen. Nicole Breuer aus Kurtscheid ist hauptberuflich Physiotherapeutin in einer Neurologischen Reha-Klinik und seit etwa einem Jahr ausgebildete Notfallseelsorgerin im Kreis Neuwied. Andreas Burg ist Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Waldbreitbach-Niederbreitbach-Kurtscheid und koordiniert gemeinsam mit einem evangelischen Kollegen und einer Gemeindereferentin die Notfallseelsorge im Landkreis.

Andreas, bei dem Begriff Seelsorger, denken viele Menschen direkt an einen Priester oder zumindest an eine Person, die eine pastorale Ausbildung hat. Doch in der Notfallseelsorge sieht das anders aus.

(Andreas Burg) „Also, wenn es nur Priester wären, Gott bewahre. Nein, man muss keinen pastoralen Beruf haben. Und da sind wir an dem Punkt, was heißt denn: ‚Seelsorger‘? Die Notfallseelsorge bezeichnet sich selber als Erste Hilfe für die Seele. Und Menschen, die empathisch sind, die auf andere zugehen können, die Stille aushalten können, die bereit sind, auch in Ausnahmesituationen reinzugehen, können das machen. Es gibt auch hauptamtliche Seelsorger, aber was in dem Fall den Begriff des Seelsorgers ausmacht, ist eine kirchliche Beauftragung. Das heißt alle, die in der Notfallseelsorge mitwirken, werden nach Ausbildung ganz bewusst zu diesem Dienst beauftragt, entweder durch die evangelische Kirche beziehungsweise - dann bei uns - auch durch die katholische Kirche. Und diese Beauftragung zeigt ja deutlich, dass an sich jeder Mensch, und so würden wir es ja auch sehen, gerade durch die Taufe berufen ist zum Priester, König und Prophet und damit auf jeden Fall Anteil am Seelsorgeamt hat. Also diese Idee, dass Seelsorge was mit Weihe zu tun hat, ist ja wohl eher nicht, weil auch nicht jeder automatisch dazu geeignet ist, Notfallseelsorger zu sein, weil es einfach eine besondere Art ist, für Menschen da zu sein. Und das hängt viel an persönlicher Empfindung, hängt viel an persönlicher Befähigung und vor allem hängt es damit zusammen, dass wir – und das macht den Unterschied zu anderen PSNV-Einheiten aus - dass wir ein Stück weit dieses Grundbekenntnis zu einem liebenden, menschenfreundlichen Gott in den Mittelpunkt stellen, beziehungsweise das christliche Gottes- und Menschenbild. Und dass jeder Mensch von Gott geliebt ist und geliebtes Geschöpf Gottes ist, das ist so eine Grundvoraussetzung, die jeder Notfallseelsorger akzeptiert, um halt auch Teil von Notfallseelsorge zu sein.“

PSNV steht übrigens für Psychosoziale Notfallversorgung. Die Notfallseelsorge ist ein Anbieter für PSNV, für den sich der Landkreis Neuwied entschieden hat.

Nadine Breuer hat ganz bewusst den Dienst in der Notfallseelsorge gewählt und das neben ihrem Beruf als Physiotherapeutin und ihrem Familienleben. Es gibt definitiv Ehrenämter, bei denen man weniger mit Schicksalsschlägen, Tod, Trauer und Schmerz

konfrontiert wird. Warum hast du dich trotzdem für dieses, eher ungewöhnliche Ehrenamt entschieden?

(Nadine Breuer) „Das ist eine gute Frage. Ich glaube, dass man viel zu oft verdrängt, dass wir hier alle nicht lebend rauskommen. Das ist nun mal ein Fakt, und das verdrängen wir ja sehr gerne. Aber wir haben immer so die Basisannahme: Wir sind alle unverwundbar und unsterblich. Vielleicht auch bedingt durch den Beruf, da bekommt man mit, dass das Leben nicht immer so rund läuft und dass es viele Schicksalsschläge gibt, mit denen man nicht gerechnet hat. Und hier das ist ein Bereich, ich denke, wenn man sich dessen bewusst ist, dass man sehr nahe immer auch mit dem Tod zusammenlebt, kann man vielleicht etwas lebensfreudiger durch die Welt ziehen.“

Und dann bist du vor etwa zwei Jahren morgens aufgewacht und hast gedacht, „Notfallseelsorge – das ist etwas für mich!“?

(NB) „Ne, für mich war bis zur Ahrtal-Katastrophe gar nicht bewusst, dass die Notfallseelsorge ein Ehrenamt ist, was für alle frei ist. Das war für mich immer so: Ja, das obliegt nur denen, die dem kirchlichen Dienst unterstellt sind in irgendeiner Form. Und mein Mann ist bei der Freiwilligen Feuerwehr und ist dann auch mit bei den Erstalarmierenden gewesen im Ahrtal; hat dort Stunden auch als Helfer verbracht und hat irgendwann erzählt, dass beim Arbeitsdienst die Notfallseelsorge da war und man so die Erfahrungen und das Erlebte ein bisschen besprechen konnte. Und dabei kam auf, dass einer der Kollegen dabei war von der Notfallseelsorge, der eben nicht diesem kirchlichen Dienst unterstellt ist. Und dann habe ich mich damit so ein bisschen auseinandergesetzt: Was heißt das überhaupt, wäre das vielleicht doch was für mich? Weil ich mich im Rahmen dieser Ahrtal-Katastrophe immer wieder gefragt habe, was könnte ich vielleicht nachhaltig ehrenamtlich tun? Man hat sich zu der Zeit ein bisschen untätig gefühlt, und da habe ich mich dann so ein bisschen damit auseinandergesetzt, habe die Kontaktdaten vom Andreas Burg dabei gefunden und dachte ich schreib mal einfach eine E-Mail und höre mal nach.“

Nach der ersten Kontaktaufnahme gab es diverse Gespräche zwischen Nadine und dem Koordinationsteam, zu dem auch Andreas Burg gehört. Das Koordinationsteam ist unter anderem für Fort- und Weiterbildungen verantwortlich und begleitet die 24 Notfallseelsorgenden im Landkreis. Nach den ersten Treffen stand fest, dass es erst mal grundsätzlich auf beiden Seiten passt. Dann folgte die Ausbildung, die sich über ein Jahr erstreckt, in dem man an vier Wochenenden mit anderen angehenden Notfallseelsorgenden zusammenkommt. Im Anschluss gibt es dann noch ein Praktikum. Was lernt man in dieser Ausbildung?

(NB) „Es geht einmal um diesen ganzen formellen Ablauf. Das ist ganz wichtig, dass man weiß, wie funktionieren die anderen Organisationen, die anderen Einsatzkräfte, mit denen man da in Kontakt tritt. Wo hat man da seine Stellung? Was sind meine Rechte? Was sind meine Pflichten? Wie bewege ich mich in dem Raum? Das ist natürlich auch ganz wichtig. Es wurden viele verschiedene Bereiche besprochen. Es war jemand von der Kripo da, der nochmal genau erklärt hat: Wie ist der Ablauf, wenn eine ungeklärte Todesursache da ist und der Leichnam beschlagnahmt werden muss. Was passiert da genau? Das wird natürlich auch den Angehörigen weitergeben können, dass wir auch wichtige Fragen klären. Auch ein wichtiger Teil: der muslimische Glaube, was ist da zu beachten, wie geht man damit um, wenn wir in diesen Kreis kommen? Und ich finde, in dieser Ausbildung muss man sich auch so ein bisschen mit sich selbst auseinandersetzen, und schon alleine dadurch habe ich, glaube ich, viel gewonnen für mich persönlich.“

Jetzt hast du mir ja jetzt schon einen kleinen Einblick in die Einsatzfelder der Notfallseelsorge gegeben, zu dem auch die Begleitung von Einsatzkräften zählt, wenn diese das wünschen. Du bist jetzt seit einem Jahr mit deiner Ausbildung fertig und hattest sechs, sieben Einsätze. Gibt es einen typischen Einsatzverlauf?

(NB) „Typisch gibt es nicht. Also die Einsätze, die ich bis jetzt hatte, waren in ihrer Bandbreite so unterschiedlich, wie sie nur sein können. Da war die Begleitung oder Betreuung der Ehefrau, die auf Angehörige gewartet hat, die weiter weg gewohnt haben. Dass sie einfach nicht alleine ist, dass sie jemanden an ihrer Seite hat, bis die Familienangehörigen da sind, bis hin zur Todesnachricht-Überbringung, dann auch

noch nicht deutschsprachig, da musste ich noch aus meiner Englisch-Sprachkiste ein bisschen rauskramen, aber das war unterm Strich auch ohne viele Worte möglich, denke ich, gut zu betreuen.“

Vor etwa 14 Jahren hat Andreas Burg seine Ausbildung zum Notfallseelsorger begonnen. Du kannst eine längere Zeitspanne überblicken, kannst du mir daher vielleicht einen typischen Einsatz beschreiben?

(AB) „Also, typische Einsätze gibt es nicht, weil jeder Einsatz komplett anders ist. Was wir allerdings merken, ist, dass sich Einsatzlagen verändern, gerade dadurch, wie sich Gesellschaft verändert. Wir merken, dass hier in den vorderen Westerwald viele Menschen ziehen, gerade auch aus den Ballungsräumen NRW, in der Rente. Hier kann man deutlich billiger wohnen als im Ruhrpott, und bei dem Ehepaar läuft alles - und einer der Partner stirbt. Und es gibt kein soziales Netz mehr, das die Menschen aufhängt. Also dadurch gibt es eine Verschiebung. Dinge, die früher im Nahbereich Nachbarschaft und so weiter gelegen haben, gibt es heute nicht mehr. Und dann ist der Rettungsdienst da, der merkt: 'Oh Gott, ich muss aber weiter! Ich habe hier noch was anderes zu tun, möchte aber den überlebenden Ehepartner jetzt nicht allein lassen, bis die Kinder dann irgendwo aus Berlin in sieben Stunden mal kommen.' Dann werden wir Notfallseelsorgende gerufen, um einfach Systeme zu stabilisieren. Das ist nicht typisch, aber das merken wir, das wird mehr. Aber in 90 Prozent der Fälle kommt man in ungeklärte Situationen. Und das macht es sehr schwer, macht aber ein bisschen den Reiz aus: Wie bekomme ich in eine ungeordnete Situation Ordnung und mit den Menschen gemeinsam, diese Ordnung auch wiederherzustellen, dass es irgendwie eine Perspektive gibt.“

Wie sieht denn eure Hilfe aus?

(AB) „Es sind auch viele überfordernde Situationen: Was muss ich jetzt tun? Der Notarzt wird zwar gesagt haben: 'Jetzt müssen sie erst mal warten, bis der ärztliche Bereitschaftsdienst oder der Hausarzt kommt, um den endgültigen Totenschein auszustellen. Dann können Sie den Bestatter anrufen'. Das wird er dem alles gesagt haben, aber die wissen das dann oftmals nicht mehr. Und genau diesen Ablauf, auch

ein bisschen den Druck rauszunehmen, 'Sie haben jetzt erstmal Zeit. Sie müssen jetzt nicht sofort morgens um 3 Uhr den Bestatter anrufen, der wird jetzt auch nicht kommen', sondern, 'Sie können sich mit Ruhe verabschieden, können was auch immer'. Oder eben auch erklären, wenn zum Beispiel noch polizeiliche Maßnahmen anstehen und dann den Menschen auch zu sagen, 'Sie können jetzt momentan eben nicht mehr zu ihrem Toten, weil er gerade aktuell beschlagnahmt ist, weil es eine ungeklärte Todesursache ist. Oder nach einem Verkehrsunfall, wo - das hatte ich ein paar Jahren mal - da ist beim Verkehrsunfall die 19-jährige Tochter tödlich verunglückt. Der erste Impuls der Eltern war da jetzt hinzufahren, was vollkommen normal ist. Aber das geht einfach in der Sekunde nicht, weil die Verstorbene und die Leiche beschlagnahmt wurde von der Staatsanwaltschaft, weil die erstmal klären müssen, gab es ein Fremdverschulden? Was ist hier passiert? Und in der Sekunde können die Eltern sich nicht von ihrem Kind verabschieden, und das führt zu absoluten Verwundungen, und da eben deutlich zu machen: Es geht jetzt gerade nicht und finden wir gemeinsam gute Lösungen? ,Was brauchen Sie jetzt?' Realität kann ich nicht ändern, aber wir können versuchen, gemeinsam eine Perspektive zu schaffen, was in der Sekunde auch nicht gelingt. Also es gibt den Punkt, dass ich irgendwann dann gehe und weiß, dass es nicht mehr gut wird – in der Sekunde. Und das ist dann halt eben aber auch okay: Jetzt bin ich raus, und jetzt muss jemand anderes wirken.“

Du hast gerade gesagt, da muss jetzt jemand anderes wirken. Da du Priester einer christlichen Kirche bist, gehe ich davon aus, du beziehst dich da auf Gott. Ist Gott bzw. Glaube ein Thema bei deinen Einsätzen? Du kommst wahrscheinlich nicht durch die Tür gepoltert und sagst: „Hallo, ich bin Priester. Ich werde dir helfen!“

(AB) „In 90 Prozent der Einsätze rede ich definitiv nicht von Gott. Aber da sind wir bei einer Haltung, die genau diesen menschenfreundlichen Gott mitbringt, weil Menschen ganz anderes im Kopf haben als irgendwie religiöse Gespräche zu führen. Natürlich kann manchmal auch ein Ritual helfen, aber in den seltensten Fällen. Ich würde es genau umgekehrt betrachten: Der Vorteil von uns Notfallseelsorgern ist ein anderer: Wir kommen in ungeklärte, hochdramatische, belastende Situationen und verlassen diese Situation auch und in der Regel, ohne es aufgelöst zu haben. Wir gehen irgendwann wieder, und es ändert nichts daran, dass ein geliebter Mensch gestorben

ist, dass etwas Schreckliches passiert ist, und da hilft es mir persönlich zu sagen: 'Okay, ich habe getan, was ich konnte, aber jetzt ist es auch dein Problem.' Ich kann das Ganze gut abgeben, und das ist für mich etwas sehr Wichtiges, um diesen Dienst machen zu können. Deswegen: Nicht ich muss die Welt retten, das hat jemand anderes bereits getan.“

Die Notfallseelsorgenden werden kirchlich beauftragt. Und du hast es eben auch aus deiner persönlichen Situation her geschildert: Der christliche Glaube bietet den Seelsorgenden selbst eine Stütze. In dem Zusammenhang frage ich mich, ob christliche Notfallseelsorge auch Andersgläubigen, wie beispielsweise Menschen muslimischen Glaubens, eine Hilfe und Unterstützung sein kann.

(AB) „Da ich davon überzeugt bin, dass jeder Mensch Gottes geliebtes Kind ist, ist es vollkommen egal, woran der andere in Führungszeichen ‚glaubt‘. Weil ich bin als Person da, und dieses Dasein - für andere da sein - ist hilfreich. Und natürlich gehört dann aber auch dazu ein Stück weit Erkenntnis über andere Religionen. Wir hatten vor ein, zwei Jahren nochmal eine Fortbildung zum Bereich 'Notfallseelsorge im muslimischen Umfeld'. Es fängt mit einfachen Dingen an: Eine muslimische Wohnung betritt man in der Regel ohne Schuhe; sollte man wissen. Aber ich glaube daran, dass es viel um dieses Dasein geht, für Menschen da zu sein, in einer konkreten Situation. Und dann ist es vollkommen egal, woran der andere glaubt.“

Nadine, wie sieht denn deine Hilfe aus? Andreas spricht ja vom „Da sein“. Wie siehst du das? Du kommst wahrscheinlich auch nicht da an mit einem schlaun Spruch auf den Lippen.

(NB) „Auch da passiert viel intuitiv und aus dem Bauch heraus. Die Hilfe kann ganz unterschiedlich aussehen. Das kann das Aushalten der Stille sein, dass man einfach dasitzt und diese schwere Stille trägt. Das kann sein, dass man nochmal wichtige Schritte miteinander bespricht: Wie geht es weiter? Das kann auch darin enden, dass man einfach noch mal Erinnerungen wach werden lässt, dass man viel über den Verstorbenen spricht. Ja, dass man Geschichten erzählt bekommt. Das ist sehr unterschiedlich. Das kann man gar nicht pauschalisieren.“

Wenn du zu Menschen gerufen wirst, hat sich deren Leben drastisch verändert. Hat sich auch dein Leben durch die Ausbildung und deinen Dienst verändert?

(NB) „Ich würde sagen, man lebt deutlich bewusster und deutlich dankbarer, dass man manche Momente einfach viel mehr genießt und dass man Dinge auch mal hinnimmt, sich gar nicht mehr so viel über Sachen ärgert, sondern mit etwas mehr Gelassenheit betrachtet, weil es viel schlimmere Dinge geben kann, die plötzlich auf einen einprasseln, als vielleicht etwas mehr Arbeit oder etwas zu wenig Zeit. Ja, man lebt etwas dankbarer.“

Die Notfallseelsorge ist ein anspruchsvoller Dienst direkt im Auge des Orkans. Zum Glück gibt es Menschen, die für diesen Einsatz geeignet sind. Vielen Dank, dass ihr da seid!

Die Notfallseelsorge ist für den akuten Fall. Sie wird durch Einsatzkräfte alarmiert und kann nicht von Privatpersonen selbst angerufen werden. Wenn Menschen ein akutes Problem haben, können sie sich beispielweise an Seelsorgende der örtlichen Kirchengemeinde wenden, die auch eine längere Begleitung anbieten können, wie auch die Lebensberatungsstellen. 24/7 ist auch die Telefonseelsorge zu erreichen unter 0800-1110111 und 0800-1110222